

# Merkseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt u. Kreis Merseburg

**Bezugspreis** für Post und Stadt freibleibend, **Druckjahr halbjährl. 2.21.10.** Viertes monatl. Nachforderung vorbehalten. Erscheint werktäglich nachmittags. Einzelnummer 15 Cps., Sonnabends 25 Cps. Postfachkonto: 211 Leipzig Nr. 16 654. Geschäftsstelle: Pöhlstraße 4; Zweigstelle: Postfachstraße 38. Für inserierte Zeitungen wird keine Gewähr geleistet. Verlagsort Merseburg, Im Jahre 1923. Dem. 1. Strick u. 1. Befehl u. 1. Anpr. o. 1. Brief. o. 1. Briefg. 11.



**Anzeigenpreis** Für den achtzehnten Millimeterraum 7 Goldpfennige; im Reklameteil 28 Goldpf.; für Chiffrenzeilen und Nachweilungen 21 Goldpf. Aufschlag mit der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Rabatt nach Art. — Raupordruckt ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet. — Schluss der Anzeigen-Nachnahme 10 Uhr vorm. — Fernsprecher 1001

## Herr Marx „saniert“ die Krise.

### Die Rechtsregierung im Werden.

Den Sozialdemokraten war doch nicht wohl gemein, als sie ihre „Grundfährte“ bereitwilligst veränderten, in den Deutschnationalen zusammen in eine Regierung hineinzugehen. Sobald diese ihre Voraussetzungen für einen solchen Versuch formulierten, ergriffen jene eilends die Gelegenheit, die Verhandlungen für gescheitert, für aussichtslos zu erklären. Freilich hatten sie damit ihren nächsten bürgerlichen Nachbarn, die Demokraten, das Konzept verbrochen. Die Wüchlinge jetzt auf einmal den Fortbestand des gegenwärtigen Kabinetts mit oder ohne Reichstagsauflösung. Und sie erzeigten sich bestia über die deutschen Volksparteien, die die Fortsetzung der Verhandlungen mit der Deutschnationalen Volkspartei forderten: eine Selbstverständlichkeit, um dem Sinne des Wahlergebnisses vom 4. Mai gerecht zu werden. Nicht alle Mitglieder der demokratischen Fraktion verteilten jenen Mangel an bürgerlichen Gemeinbewußtsein. Die Vertrauensmänner des Bauernbundes, Dr. Boehme an ihrer Spitze, sagten entliebt über die Bildungslosigkeit der bisherigen Fraktionsgenossen, diesen auf und wolgenden demokratisch ihren Lehrbetrieb zur Deutschen Volkspartei. Und auch das Zentrum schien einen Augenblick von dem unentwegten Schwarz-Mot-Goldenen abdrücken zu wollen. Dann gemannen allerdings die Männer vom Birch-Flügel wieder Chemiker auf dem Fraktionskonte und setzten es durch, daß die Fühlung mit der Weisheit des Herrn Erleser beharrt blieb. Und auch Marx erklärte sich verhandlungsmüde. In deutschnationalen Eigenhüte ist jedenfalls die große Selbstverständlichkeit des Ordnungsbildes nicht gescheitert.

Diese lokale Opportunität der Deutschnationalen können eben das Zentrum und die Demokraten nicht aus der Welt schaffen. Bei einer Neuwahl des Reichstages würden diese Parteien zweifellos gemaltige Obdrängen durch die Wähler erhalten, die es nicht verstehen können, daß lediglich aus „Aktion“ gegen die Deutschnationalen eine Krise schwerwiebigster Art heraufbeschworen wird. Diese Einigkeit muß denn auch den Kanzler veranlaßt haben, erneut die Einbeziehung der Deutschnationalen in das Kabinett anzukündigen. Hierzu liegen folgende Meldungen vor:

Nachdem sich die Unmöglichkeit ergeben hatte, auf dem Wege der Verhandlungen mit den Fraktionen des Reichstages zu der notwendig gewordenen Erweiterung der Reichsregierung zu gelangen, hat der Reichskanzler nach Beratung mit den Reichsministern gestern abend die Beratungen der Deutschnationalen Volkspartei zwecks Verhandlungen über die Einbeziehung deutschnationaler Parteimitglieder in die Reichsregierung empfangen. Nach dem Empfang trat die Deutschnationale Fraktion sofort wieder zu einer Sitzung zusammen. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß der Reichskanzler den Deutschnationalen die Fährte im Reichskabinett zuweilen hat. Die Verhandlungen der Deutschnationalen Fraktion erwidern sich auf die Verträge, die es von der Fraktion in das Kabinett zu entwickeln seien. Als erst. Deutschnationale Minister werden in den Verhandlungen des Reichstages die Herren Berg, und Leopold, der Landtagsabgeordnete Krich und das Mitglied des Reichstages für Lippe-Heinrich von Galt genannt.

### Die Deutschnationalen grundsätzlich bereit.

Berlin, 18. Oktober. Der „Volksanleger“ bekämpft: Die geistige Sitzung der Deutschnationalen Fraktion hat sich prinzipiell für den Eintritt in das Kabinett ausgesprochen, wovon Reichskanzler Marx verkündet worden ist. Eine weitere Besprechung über die Einzelheiten, die für gezielte Verhandlungen war, wird erst heute stattfinden, da sich die Fraktionsführung der Deutschnationalen auf vorüberdauernde hinauszieht.

**Wer sind die Ministerkandidaten?**  
Berlin, 18. Oktober. (Rehmann.) Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, sollen für den Eintritt in das Kabinett folgende Deutschnationale ausreichen sein: Berg als Reichskanzler und Innenminister, Abg. Schiele als Wirtschaftsminister, Leopold, der sächsische Brauntoblenindustrie als Reichsminister. Außerdem soll Graf Kautz das Erziehungsministerium behalten.

### Das Rechtskabinett hat die Mehrheit.

Berlin, 18. Oktober. In einer rationalen Bemerkung zu den Nachrichten über die gezielten Verhandlungen zur Bildung der Regierungskrise weiß die „Voss. Ztg.“ darauf hin, daß ein Reichskabinett, das sich aus Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei zusammensetzt, mit Unterstützung durch die Wirtschaftspartei und den Bayerischen Bauernbund auf dem Wege einer Mehrheit von 9 Stimmen haben würde. Das habe aber zur Voraussetzung, daß erstens alle Bänke der Regierungskoalition auch geschlossen für die Regierung stimmen. Aus dieser Voraussetzung ergab sich, wie sehr entscheidend der Gewalt auf die Haltung der Demokraten gesetzt werden müsse, für die sowohl dem genannten Blatte als auch dem

„Welt. Tagebl.“ zufolge allerhöchstens eine wohlwollende Neutralität gegenüber der Reichsregierung, keineswegs aber eine offizielle Beteiligung an der Regierung in Frage komme.

**Gesicht an der Parteiführer.**  
Angelehnt des gestern Abend erneuerten Beschlusses der demokratischen Partei, seinen Demokraten die Zugehörigkeit zu dem Kabinett zu gestatten, in dem die Deutschnationalen eine einflussreiche Stellung einnehmen, hat Kräfte am Werk, um trotzdem das Verbleiben des Reichsweirministers Gescher zu sichern. Gescher selbst erklärte, daß er unbedingt Parteidisziplin wahren wolle.

### Das Geschäft mit der Deutschland-Anleihe.

Nach den vorliegenden Meldungen wird am internationalen Geldmarkt bereits tätig an der Anleihe für Deutschland verdient. Es beläuft sich jetzt, daß die deutschen Unterhändler in London den Selbstbesitz der Geldgeberstaaten haben, die deutsche Kreditwürdigkeit unter Beweis zu stellen, sonst hätte unmöglich der Aufnahmefuß mit 9% festgelegt werden dürfen. Darüber wird noch geredet werden müssen. Aus Neuwort kommt die Meldung, daß insg samt eine Milliarde Dollar für die deutsche Anleihe gezeichnet werden ist. Individuelle Zeichner der Anleihe haben größere Zuteilungen erhalten als die großen Anleihekäufer und die Mitglieder der großen Bankverbände. Am Freitag stiegen die Anteile bis auf 95% im Freibrief. Von den Vereinigten Staaten sollten 100-110 Millionen Dollars der deutschen Anleihe übernommen werden. Die Anleihe ist also neunfach überzeichnet worden. Der Waller der Bank von England hat an der Londoner Börse die Erklärung abgegeben, daß die deutsche Anleihe amabund 13mal überzeichnet worden ist, da insgesamt 150 bis 160 Millionen Pf. Sterling an Zeichnungen vorliegen.

### Dr. Eckener gegen die Zerstörungsschiffen des Friedrichshafener Luftschiffhafens.

Katefakt, 17. Oktober. Dr. Eckener hat in einem Interview seiner Freunde darüber Ausdruck gegeben, daß der alliierte Luftschiffhafen des Berliner Reichshafens, der eine Niederbrechung der Halle in Friedrichshafen und ein Verbot des Baues von Luftschiffen in Deutschland vorsehe, eine Revision unterliegen werde. Seiner Meinung nach wäre diese Maßnahme unfair und ihre Erfüllung würde für die Entladung der Luftschiffe mit Auftrieb eine Katastrophe bedeuten.

### Die Zukunft der Luftschiffahrt.

Washington, 17. Oktober. Bei einem Empfang durch den Nationalrat der Aeronautik, dem auch der Marineinspektorschef teilnahm, wurde die Zukunft der Luftschiffahrt und die Bedeutung der Luftschiffahrt für die Weltwirtschaft erörtert. Es wurde festgestellt, daß die Luftschiffahrt in Zukunft eine wichtige Rolle spielen wird. Die Luftschiffahrt wird sich in Zukunft als ein wichtiger Faktor in der Weltwirtschaft erweisen. Die Luftschiffahrt wird sich in Zukunft als ein wichtiger Faktor in der Weltwirtschaft erweisen. Die Luftschiffahrt wird sich in Zukunft als ein wichtiger Faktor in der Weltwirtschaft erweisen.

### Ehrungen Dr. Eckeners.

Stuttgart, 17. Okt. Herr Dr. Hugo Eckener ist als erfolgreicher Führer der Aeronautik in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Luftnavigation und seiner erfolgreichen Bestrebungen in der weiteren Verfolgung der Ziele des Reichshafens zum Ehrenbürger der Reichshafen Stadt Stuttgart durch Beschluß des großen Rates ernannt worden.

Mensburg, 18. Oktober. Die Gemeindevorstellung von Mensburg beschloß, Herrn Dr. Eckener als Ehrenbürger seiner Vaterstadt zu ernennen.

### Die Verwertung der deutschen Reparationszahlungen.

Paris, 17. Oktober. Die Reparationskommission hielt eine Sitzung ab, in der der Generalagent für die Zahlungen Owen Young über die Verwertung der deutschen Reparationszahlungen im Oktober berichtete. Deutschland hat während des ersten Dames-Jahres im Monat 89 1/2 Millionen Goldmark zu bezahlen, und von diesem müssen nicht nur die eigentlichen Reparationen gedeckt werden, sondern auch die Belastungen der Reparationskommission. Die Reparationskommission muß außerdem über und über mit besonderer Bedeutung — müssen von der einen Milliarde, die Deutschland in diesem Jahr entrichten muß, die 91 1/2 Millionen gedeckt werden, die für den Zinsendienst der 800 Millionen Anleihe notwendig sind. Es ist selbstverständlich, daß nach Owen, aller der früher erwähnten Zahlungen die der eigentlichen Reparationskommission sehr wenig zur Verfügung steht. Dazu kommt, daß England, Frankreich und Belgien

## Die Unzulänglichen.

Das armenige Schiffein der bisherigen Regierungskommision, das man am Mittwoch abend schon fast auf dem Wege zum Hafen vermutete, in dem es neu aufgetastet und verfrachtet werden sollte, scheint nun doch im letzten Augenblick geradezu auf eine Klippe zuauflauern. Es ist kein eherendes Schauspiel, das uns die deutsche Politik da geboten hat. Und besonders in den Tagen, in denen alle Welt voll ist vom Ruhme deutscher Technik und deutschen Geistes, ist dieser Beweis deutscher politischer Unfähigkeit besonders schlagend. Wie war doch alles gekommen? Als aus den Mainwahlen dieses Jahres die Deutschnationale Volkspartei als stärkste Partei des Reichstages hervorging, da wäre nach allem parlamentarischen Brauch ihre Berufung zu den Regierungsgeschäften notwendig gewesen. Der Reichspräsident hat dies damals verhindert, indem er den vorzigen Reichsfinanzier wieder berief. Aber, so sagte man, es ist ja die Aufnahme der Deutschnationalen in die Regierung nur vertagt. Also setzte man sich, nach dem Ausschluß der Londoner Verhandlungen, die Regierung der Reichsfinanzier Marx in der Hand. Man machte um der Effektivität willen einen Probeversuch mit der Sozialdemokratie, die nur um wenige Stimmen schwächer war, als die Deutschnationalen, aber der Versuch scheiterte. Es entstand darauf nur der Gedanke, alles beim Alten zu lassen, und schon darin lag klar und offen die Unmöglichkeit der Behauptung, daß man sich ernstlich bemühe, mit den Deutschnationalen zusammenzukommen. Dieser Ausweg scheiterte an der Christlichkeit der Deutschen Volkspartei, die zur Verewigung der Schwäche der deutschen Reichsregierung nicht die Hand bieten wollte. Das Zentrum und die Demokraten scheuten die Verantwortung, und sagten teinen klaren Beschluß. Es ist bezeichnend, daß die Zentrumskraktion, an der angeblich der Versuch der Bildung einer nationalen Regierung gescheitert sein soll, in ihrer übergroßen Mehrheit für diese nationale Regierung war und daß nur wenige, Birrh und Marx an der Spitze, es fertig gebracht haben, ihre ganze Fraktion herumzubekommen.

Es ist verständlich, daß seit einigen Tagen schon Stimmen laut wurden, die davon ausgehen, daß die Deutschnationalen die Geschäfte fast hätten, und in diesem Sinnwar von Verhandlungen nicht weiter mitteln wollten.

Das erklärt als deus ex machina der Reichsfinanzier Marx, der gehalten wurde an dem faden eines Zentrumsbefehlusses, der verwirrt und vertortet — und sehr viel dicker war. Man sieht klar, daß bei der Behinderung einer nationalen Regierung Kräfte am Werke gewesen sind, die das Licht der Deffentlichkeit zu scheuen haben. Und die politischen Parteien, die doch Träger sind der Verantwortung im politischen Leben unserer Nation, haben nicht den Mut und die Energie aufgebracht, selbständig ihren Weg zu gehen und sich von unfunktionierbaren „Einflussreichen“ unabhängig zu halten. Also schlittert man mehr und mehr als volens den Neuwahlen zu, die ein arger Niefall werden können.

Man sollte meinen, daß keine Partei daraus heute Vorteil ziehen könnte. Vielleicht liegt diese bessere Erkenntnis schließlich doch. Das deutsche Volk hat niemals viel Sympathie aufgebracht für das parlamentarische System, das ihm in Weimar beigeht wurde. In der letzten Zeit ist die Unzulänglichkeit der Träger dieses Systems und des Systems selber so offenbar geworden, daß man wohl Kränken für abgegebene Wahlstimmen wird einführen müssen. Nichts konnte deutlicher die Unzulänglichkeit neuerdeutlicher Politik beweisen, als das zeitliche Zusammenreffen eines Zentrumsbundes deutscher Technik und eines Seidenweges desaherter, in die Enge getriebener Parteien.

Infolge der Einbeziehung der 26prozentigen Ausfuhrabgabe einen größeren Teil der Reparationszahlung bereits erhalten, so daß für die einzelnen Alliierten beinahe nichts übrig bleibt.

Die Reparationskommission beschloß sich dann mit der Ausarbeitung des Reglements für den Generalrat. In dem Etat find der Generalagent für die Reparationszahlungen, die drei Kommissare für die Bank, die Eisenbahnen und die Einkünfte Deutschlands, die als Garantien für die Reparationszahlungen gelten, fernerhin die beiden Zeichner für die Industrie- und Eisenbahngarantien vertreten. Der Rat soll den Generalagenten bei der Zusammenarbeit mit der Reparationskommission beistehen.

### Der Wahlkampf in England.

Unabhängige Stimmung gegen die Arbeiterpartei.  
London, 18. Oktober. Der politische Berichterstatter des „Star“ schreibt, es sei im liberalen Hauptquartier kein Geheimnis, daß man die Niederlage Macdonalds, Clunes' und Hendersons je in ihrem Wahlkreis für wahrscheinlich anseht. Die Walker Wählerhaft des Ministerpräsidenten sei besonders enttäuscht über die Behauptung der Lage in der Bergbaubranche seit der Regierungsübernahme durch die Arbeiterpartei.

Das liberal-konservative Bündnis.  
London, 17. Oktober. Der Allgemeine Rat der Wirtschaft fand ein Manifest aus, das alle Mitglieder auffordert, alles aufzubringen, um den Wahlsieg der Re-





Die Verlobung unserer Tochter  
**Margarete** mit Herrn Hauptmann a. D.  
**Lupold von Wedel** in Borna beehren  
wir uns anzuzeigen.

**Otto Bartenstein**  
Landeskulturamtspräsident  
und **Frau Elisabeth**  
geb. Schoenheinz.

### Oktoberfest Ratskeller

Sonntag von 11—1 Uhr  
**Frühstücken = Konzert**  
von nachmittags 4 Uhr  
**Feststummel.**

12 Uhr Schluß d. Oktoberfestes

### CASINO.

**Voranzeige.**  
Mittwoch, den 22. ds. Mts., abends 8 Uhr  
**Weihe des renovierten Saales.**  
Näheres in nächster Nummer.

## 15. Oktober

ein Spezialgeschäft für **Waffen,  
Munition und Jagdartikel.**

Reparaturen, Reinigen  
und Auffrischen von Ge-  
wehren werden prompt  
ausgeführt.

Bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu  
mögen.

**Albert Schrader - Bölsche**  
Gotthardtstr. 32.

Am heutigen Tage verlege ich mein Geschäft von Leipziger Str. 94 nach  
**Leipziger Strasse 12**

meinem bisherigen Geschäftslokal gegenüber.  
Meine verehrten Kunden bitte ich, mir ihr Wohl-  
wollen auch fernerhin zu bewahren, und Alle,  
welche ich noch nicht zu meiner Kundschaft  
zählen dürfte, bitte ich, sich von der Güte und  
Preiswürdigkeit meiner Waren zu überzeugen.

**Theodor Lühr, Halle a/S.**  
Kinderwagen, Korbmöbel- und Korbwaren-Spezialgeschäft.

### DIE VORNEHME GASTSTÄTTE MÜLLER'S HOTEL

Jeden Mittwoch und Sonntag  
**1/2 5-UHR-TEE**  
Erstklassige Musik - Ab 8 Uhr  
**Gesellschaftsabend  
mit Tanz**

**MERSEBURG**

Rechtzeitige Tischbestellungen Telefon 9 erbeten.

### Hallo!

Die stürmische Nacht und der schnelle Aus-  
verkauf der Radio-Einführungsreihe veranlaßt, den  
Verkauf noch einmal fortzusetzen u. zwar ununter-  
brochen nur noch solange der neue Vorrat reicht:

2 Tafeln Radio-Hochholende à 100 g  
1 Tafel Radio-Vollmilch-Hochholende à 50 g  
u. 1 Carton Radio-Pralinen 100 g  
zusammen für nur **1.00 Mk.**

Nur zu haben:

in Merseburg: P. Wählers Nachf., Markt 9  
Emil Weidling, Obere Breite Str. 19  
in Neu-Bissen: P. Brahmann, Pfahlpfah 14

### Schreibmaschinen

neu und gebraucht kauft  
gegen Kasse, halt ab,  
**Gärtner Nachf.**

Leipzig, Bayersche Str. 41  
Fernsprecher 29 663.

Sehr preiswert zu verkaufen  
1 eichene Küchenein-  
richtung, 4 gepolsterte  
Stühle, 2 Tische, 1  
Garderobe.  
J. Schulz, Friedrichstr. 15.111.

### + Kräfte +

Hautjucken, Hautausschlag,  
Flechten, Paraflechten, wer  
damit behaftet ist, verlange  
umsonst Zusendung gegen  
Rückporto von J. Weidner,  
Berlin SW. 61.

## Ein großer Irrtum

Ist es, wenn Sie Persil nur als ein  
Mittel ansehen, das der Wäsche ein  
schönes blütenweißes Aussehen gibt und  
es daher lediglich als Zusatz verwendet  
— oder nur für ein zweites Kochen.

# Persil

Ist in allererster Linie Waschlösungsmittel.  
Seine außerordentlich schmutzlösenden  
Eigenschaften bewirken die Säuberung  
der Wäsche selbsttätig durch ein mal-  
iges kurzes Kochen. Jede Hausfrau,  
die dies einmal richtig erkannt hat,  
ist des Lobes voll —

## Persil bleibt Persil!

Schönstes  
Weihnachtsgeheimnis!  
Der  
**Merseburger  
Kreiskalender 1925**  
Schönstes  
Weihnachtsgeheimnis!

herausgegeben unter Mitwirkung des  
Vereins für Heimatkunde  
**ist soeben erschienen**

und bei unseren Geschäftsstellen **Halterstr. 4 und Gott-  
hardtstr. 38**, sowie in allen größeren Buch- und Papier-  
handlungen in Merseburg und den übrigen Kreisorten  
zum **Preis von Mk. 1.50**  
zu haben.

Der Merseburger Kreiskalender ist der **Heimatskalender**  
für Stadt und Kreis Merseburg und erfreut sich infolge  
seiner wertvollen und reichhaltigen künstlerischen und  
literarischen Ausstattung in allen Heimatkreisen der  
höchsten Wertschätzung und Beliebtheit.

Da bereits mehr als die Hälfte der Auflage ver-  
griffen ist, empfiehlt sich sofortige Anschaffung.  
**Merseburger Tageblatt (Kreisblatt).**

Aus dem Inhalt:

Prezian: „Das Merseburger Schloß“ / W. Bithorn: „Merse-  
burger Charakterköpfe vor einem Menschenalter“ / Prezian:  
„Die Stätte einer 600-jähr. Kultur“ / Kaufherr: „Zwei heim-  
liche Sagen“ / Demrich: „Große Jugendausstellung“ /  
Fhiellen: „Zu den Dolchschritten Mengers zu Kuglers Geschichte  
Friedrichs d. Gr.“ / Ernst: „Kampf um eine Winkelschule in  
Wüsteneusch 1802“ / Rud. König: „Dorfmusik (Notenlosg für  
Klavier, / Segnis: „Klaus Hart von Altbrandt“ usw. usw.

**Gebr. Bethmann,**  
Werkstätten  
für Wohnungskunst  
Halle a. d. S.  
Große Steinstraße 79-80.  
**Kunstgewerbe  
Stoffe.**

**Kusten Atemnot**  
Verschiebung  
Schreibe allen Leiden-  
den gern umsonst, mochte  
sich schon viele Zustände  
e. Ihren schweren Augen-  
leiden selbst befreien. Nur  
Kieckmarke erwünscht.  
**Walter Althaus**  
Heiligenstadt (Hessfeld) M. 75

**Herr**  
von Beruf Kaufmann, sucht  
Bekanntschafft mit junger,  
hüblicher Dame zw. 18-20  
Jahren. Df. u. St. O. 387  
an die Exped. d. Blattes.



# Verlange: „HELD'S WELTRUF“.

Die feinste, die haltbarste, die ergiebigste  
Qualitäts-Margarine.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Trustfrei.

Generalvertreter: R. Otto Barthel, Halle a. S., Niemeyerstraße 9. Fernsprecher 1315.







**Filmchau.**

**Hammer-Sichtspiele.** Zu den deutschen Filmsternen, die nicht nur in Deutschland bekannt und beliebt sind, sondern auch im Auslande einen großen Namen haben, zählt in erster Linie Harry Piel. Denn die Sprache die er spricht, die Sentenzen, die er läßt, ist eine Sprache, die auch das internationale Publikum spricht, eine Sprache, die in der ganzen Welt Giltigkeit hat. Piel ist wieder einmal in die Hammertheater eingetreten und bietet in seinem Taktigen alpinen Sensations- und Sportfilm „Auf gefährlichen Spuren“ wieder Sentenzen über Sentenzen. Die Handlung des Filmes, der uns in das Gebirge führt, ist höchst zusammengestellt, jedoch keine Langeweile erntend. Herrliche Winterlandschaften, die man selten natürlich zu Gesicht bekommt, entzücken das Auge und lassen den Wunsch aufkommen, auch einmal in diese Märchenwelt zu fahren. Die Partnernamen Piel, die bekannten Filmregisse Harry Holt und Elber e Carena spielen ihre Rollen mit vollendetester Künstlerkraft. Auch der schöne und kuge Scherhund Piel ist noch das unter der Leitung anness Gungoritis stehende Gesell, welches uns so recht die Annehmlichkeiten in einem solchen Sporthotel vor Augen führt. — Eine tolle amerikanische Großtate „Opfer der Wohnungsnot“ und ein Windmolen Überbogensfilm verlegen den Besucher in bester Stimmung. Das überflüssige der Filmen mit größtem Interesse. Wie immer ist die Musik gut. Wie die Direktion uns mittelt, ist es ihr gelungen, den großen Paramount-Film „Die zehn Gebote“ zur Aufführung zu erwerben, der alles bisher in der Geschichte der Kinetographie Gebotene in den Schatten stellen soll. Wir werden auf den Film bei eigenem Wohl nachher zurückkommen.

**Modernes Theater.** Dieses Sichtspielhaus hat sich als Hauptspiel des diesmaligen Programms das reizende Auf-

spiel „Die fünf Frankfurter“ nach dem gleichnamigen Bühnenwerk Hochlers, ausgeführt. Viele Leser unseres Blattes werden das Lustspiel vor Jahren auf der Bühne des Hallischen Stadttheaters gesehen haben. Der Film ist umso interessanter, als die Ereignisse, die auf der Bühne nur angedeutet werden konnten, hier im Film voll zur Ausführung gelangen. Der Film verleiht die Besucher des Hauses in die besternte Stimmung. Unter den Darstellern befinden sich bekannte Filmregisse. Zwei unter den unterhaltenen Anekdoten aus dem Leben der 5 Rothschilds können weitgehendes Interesse beanspruchen, weil sie historische Tatsachen darstellen. Als der Kaiser für den Kaiser von den Franzosen fesseln mußte, vertraute er seinen Staatsdiener seinem Hofgenossen Major Anselm Rothschild in Frankfurt an. Die Franzosen verlangen von Rothschild die Herausgabe des Schages und stellten ihn unter Drohungen für die ganze Stadt an die Wand. Kurz entschlossen führte die Rothschild vor seinen Geheimdienst und gab ihnen sein erprobtes Verlangen als „Staatsdiener“ heraus. Der kurz nach dem Befehl erhielt nach Abzug der Franzosen seinen Schatz unversehrt zurück. Dem tapferen Bankier aber hatte seine Haltung mit einem Schlage das Vertrauen aller regierenden Häuser eingetragen, ein Vertrauen, das sich auch auf die 5 Söhne übertrag, als diese sich in den Hauptstädten Europas festhängen machten. — Nach diesem herrlichen Lustspiel verleiht der Zerkth-Film „Der Mann ohne Rede“ die Besucher in größte Spannung, indem jeder Besucher das Lustspielhaus zufrieden verläßt.

**Union-Theater.** Dieses Sichtspielhaus wartet wiederum mit einem großen Sensationsprogramm auf. Das bis einleitend Montag laufende Programm bringt als Hauptfilm den Gatt. Paramount-Film „Die Taucher“, der uns ein spannendes Seemannsdrama vor Augen führt. Die Handlung ist einfach und leicht, aber doch von atemberaubender Schönheit. Die Darstellung wird von erstklassigen amerikanischen Künst-

lern und Künstlerinnen ausgeführt. Zu bewundern an diesem Film ist die Filmetechnik, die uns nicht nur das Meer an seiner Oberfläche zeigt, sondern uns auch einen Blick in die Tiefen des Meeres tun läßt. Die Aufnahmen vom Meeresgrund sind ganz hervorragend gelungen. Die Filmetechnik ist hier das Beste, was die Technik der Kinetographie je hervorgebracht hat. Die Aufnahmen sind so schön, daß sie keinen Augenblick nachläßt. Die Aufnahmen aus den Tiefen des Meeres sind lebenswahr. Die Photographie und die Beleuchtung gut. Was das diesmalige Programm noch besonders wertvoll macht, ist die herrliche Großtate „Gebote der zehn Gebote“, die unter der Regie von Gerber auf der Seite hat. Ein Besuch dieses Programms ist jedermann empfehlenswert.

**Färberei & Reinigung**  
 „Neumarktor“ von der Saalebrücke  
 Merseburg  
 schnell billig sauber

**Große Mengen billige Waren**

Strassenhosen, schw.-weiß gestreift 5,00 4,25 <b>3,-</b>	Sportknoten, dopp. Gesäß, starke Donegals 8,00 7,50 <b>5,-</b>	Arbeitsknoten aus pilot, gestreift 6,50 <b>4,-</b>	Feldgrauer Hosen <b>11,50</b>
Cutawayhosen mod. Muster 13,50 11,00 <b>9,-</b>	Arbeitsknoten, strapazierfähiger Buckskin 4,50 4,25 <b>3,-</b>	Reithosen, lange Breechesform, ord. <b>21,-</b>	Manchesterhosen <b>13,50</b>
			Maurerhosen <b>7,50</b>
			Jünglingshosen <b>3,20</b>

**Leipzig Brühl 28-32**

**Der letzte Zeppelin,**

eine Festung und ein Opfer des deutschen Volkes, hat am 12. Oktober, dem Tag der Entdeckung Amerikas durch Columbus, Deutschland verlassen, um einer anderen Nation zugute zu kommen. Die großen Schicksale in Friedrichshafen mühten sich auf Grund von Verfall für lange Zeit schließen, wenn nicht der vernünftige Welt von London eine Weiterführung dieses gigantischen Wertes des Grafen Zeppelin ermöglicht.

Vielere große Deutsche hat dem deutschen Volk jedoch noch ein anderes Vermächtnis hinterlassen. In weicher, Veranlassung der nächsten Bedeutung des Flugzeuges neben dem Luftschiff betraute er seinen genialen Mitarbeiter Dornier schon vor vielen Jahren mit der Konstruktion von Ganzmetallflugzeugen und wurde damit ein Pionier des deutschen Metallflugzeugbaus. So bauen denn die Dornier-Metallwerke am Bodensee in enger Verbindung mit dem Zeppelin-stöneren Ganzmetallherstellern, von denen der bekannte Typ „Komel“ fast zwei Jahre schon durch den Deutschen Aero Lloyd zur internationalen Personen- und Frachtbeförderung gebraucht werden.

Wenn Deutschland auf die Weiterentwicklung seines Luftschiffbaues zunächst verzichten muß, so hat es die doppelte Pflicht, das andere Erbe Zeppelins zu pflegen und den Flugzeugbau als Verkehrsmittel der Zukunft zu fördern. Um Zeppelins Vermächtnis seiner Bedeutung entsprechend zu erfüllen und der deutschen Luftfahrt ihren Platz in der Welt zu sichern, genügt das bisher Geschehene nicht. Jeder Deutsche muß nach seinen Kräften an den Weiterbau mitzuhelfen versuchen.

Im Gedankens an die wunderbare Voraussetzung und Tatkraft des Grafen Zeppelin soll eine größere Anzahl Ganzmetall-Verkehrsflugzeuge Typ „Komel“ gebaut werden. Im Interesse der Förderung des deutschen Flugwesens wird jedem Deutschen, allein oder mit einem Freundeskreise Gelegenheit gegeben an diesem Plan tätig mitzuwirken und zwar durch Geldbeiträge, für die er Zeppelins-Flugschirme erhält, deren Reinerlös für den Bau von größeren und zeppelinsfähigen Ganzmetall-Verkehrsflugzeugen Typ „Komel“ verwendet wird, die dem Deutschen Reich als Geschenk angeboten werden. Zur Verwirklichung dieses Gedankens stellt im Einverständnis mit dem Zeppelin-Kongress, der Deutsche Aero Lloyd als Treuhänder seine über ganz Deutschland verbreitete Organisation zur Verfügung. Jeder Zeichner erhält als Gegenleistung für die Vergabe des Geldes einen besonderen Klugschein „Zeppelin“ der je nach der Höhe seiner Zeichnung ihm neben der Unterstützung des deutschen Flugwesens die Möglichkeit gibt, sich auch persönlich Klugschein zu beschaffen. Die Zeichnungen können in Höhe von Mk. 25,-, Mk. 50,-, Mk. 100,- und einem Vielfachen hiervon erfolgen. Näheres siehe unten.\*

Jeder Klugschein zeigt links das Bild des Grafen Zeppelin mit seinem Zeichnung „Durchfliegen“, in der Mitte ein Bild des ersten „Komel“ und rechts ein Bild des deutschen Klugscheiners Otto Lilienthal mit seinem Wappenspruch „Opfer müssen gebracht werden“.

**Per aspera ad astra.**

**Deutscher Aero Lloyd.**  
 Zeppelinhafen Staaken.

\* Die Zeichnungen berechtigen innerhalb 3 Jahren zu den üblichen Flugbedingungen bei Mk. 25,- zu einem Rundflug, bei Mk. 50,- zu zwei, bei Mk. 100,- zu fünf Rundflügen. Diese Rundflüge können von einem der vom Deutschen Aero Lloyd benutzten Flugplätzen in Deutschland ausgeführt werden. Die meisten großen deutschen Städte haben schon Klugscheine oder die Zeichnung derselben in lange angelegt. Der Deutsche Aero Lloyd beschließt, wie mit den alten auch mit den neuen Klugscheinen Verbindung zu unterhalten. Die Berechtigung zum Flugzeuge ist übertragbar.

Einzahlungen können bei allen Groß-Banken und führenden Bankhäusern und allen Agenturen der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd auf das Konto des Deutschen Aero Lloyd, Zeppelinhafen Staaken, gegen Quittungsnachweise vorgenommen werden. Ueberführung der Klugscheine „Zeppelin“ an die Zeichner erfolgt direkt von Staaken.

Für Merseburg nimmt die Commerz- und Privatbank Einzahlungen entgegen.

**Pelze**  
**Oscar Kirsten**  
 Leipzig  
 Poststr. 10  
 Bestellungen bis 12 Uhr

Empfehle von Sonntag früh, den 19. ds. Mts. jetzige Transporter allerbesten hochtragender

**Kühe u. Fohlen**  
 sowie mit Küthern, darunter einige eingetragene **Herdbuch-Kühe**, desgleichen große Auswahl in **Ermländer u. sachsenhündischen Acker-, Wagen- u. Arbeitspferden** (äußerst preisw.) Verkauf u. Tausch.

**Max Böring, Halle S.**  
 Bahnhof grüner Hof, Gr. Steinstr. 49.  
 Tel. 5238

**Wiederverkäufer**  
**Händler, & Hausierer**

zum Vertrieb von Kerseisen, Seifenpulver, Toilettenseifen, Schmirgel, Scheuerkäse usw. für eigene Bedienung, von erstklassiger Qualität gegen kleine Sicherheit gefacht.

Nur einwandfreie, vorzügliche Qualitäten werden zu günstigen Preisen und soliden Bedingungen geliefert. Nur Aufbestellen von gutem Ruf, wollen sich melden.

„Dauerbetrieb“ L. W. 589 an Rudolf Mosse, Leipzig.

**Möbel**  
 auf Teilzahlung  
 Große Auswahl, billige Preise. Kleine Anzahlung. Bequeme Wochen- oder Monatsraten nach Wunsch der Käufer.

**Eichmann & Co.**  
 Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 51

Speisezimmer  
 Herrenzimmer  
 Schlafzimmer  
 Küchen und einzelne Möbel jeder Art

am besten in großer Auswahl

**G. Schabale**  
 Möbel-Fabrik  
 Halle 3, Gr. Märkerstr. 26 am Katscheller.

**Union Theater**

Beginn 8, 10, 12	Beginn 8, 10, 12
Gerhard macht sich beliebt	Die Zauberbrunn

Heute

Ende aus Veranlassung **100 G.-M.** an Ablösung einer Sicherheitshypothek. Offert. v. D. S. 388 an die Exp. d. Bl.

**1000 Mark** erste Hypothek auf Landwirthschaft, vom Selbigher gefacht. Off. unt. B. T. 389 a. d. Exp. d. Bl.

**1000 G.-M.** an Ablösung einer Sicherheitshypothek. Offert. v. W. W. 397 a. d. Exp. d. Bl.

Angekündeter Schwelzer **Bock,** 2-jährig, recht zur gefälligen Benutzung. „Selbsthüben“, Keuern.

**Carellin**

vernichtet Motten in 1/2 Minute, ebenso Fliegen, Mücken, Bremsen, Ameisen im Haus u. Stall. 80 u. 150 Pfg. v. G. Gaedeker, Berlin SW. 61.

**Sadorat**  
 (fast sofort 3-4)

**Praxis-Räume**

in bester Lage gegen zeitgemäße Miet-Angebote unt. E. 1000 dieses Blattes.

**Laden**  
 in Merseburg zu mieten gesucht. Offert. unter U. T. 5763 an Rudolf Mosse, Halle a. S.



Sklavengeist.

Von Präsident A. v. Clasenapp.

Es sind viele Völker schändlich zu nennen, doch das schändlichste von allen ist ein freudiger Sinn. Doch wohnt nur in den stolzen Herzen, und für den niedrigen Sinn ist der Himmel zu hoch.

„Gott wohnt nur in den stolzen Herzen“; die stolzen Herzen müssen alle Regungen des Sklavengeistes rüchellos bekämpfen. Keinen größeren Gegenangas kann es geben, als den Geist von Botsdam, den Geist des nationalen Geistes.

Es ist bezeichnend, daß die Verantworte dieses widerwärtigen Schandspiels in erster Linie deutsche Sozialdemokraten sind. Die Sozialdemokratie hat an ihrem blühenden Glanzen an die internationale Solidarität der Arbeiterklasse und an die Hilfe des Auslandes trotz aller harten Lehren des Krieges und der Nachkriegszeit in unbeschreiblichem Sturmfuß angehängt.

dem diesjährigen Kongreß der englischen Gewerkschaften in Hull beschloß ein Gewerkschaftsführer seine Rede mit den Worten: „Wir Arbeiter sind ebenbürtig mit dem britischen Imperium wie die anderen Klassen.“

Von diesem Nationalgefühl der englischen Arbeiter können unsere deutschen Arbeiter lernen. In den Reihen der vaterländischen Verbände und der nationalen Parteien stehen zwar schon zahlreich Arbeiter, aber eine noch größere Zahl steht abseits im Banne des Marxismus; sie gilt es zu gewinnen und zum Nationalbewußtsein zu erziehen.

Deutsch sein und deutsch handeln! In darauf kommt es an.

Aus den Geheimakten von Versailles.

Sie bringen den letzten Teil des von den U. P. M. verwerteten Geheimmaterials von Versailles.

Die Militärkontrolle.

Die Verbindungen hatten von Anfang an die Absicht, sich für die Durchführung der Deutschland auferlegten Bedingungen über die Entwaffnung und die Einrichtung seines künftigen Militärwesens zu interessieren.

In der Sitzung des Oberen Ausschusses vom 17. März 1919 fand dieser Entwurf zur Beratung und Präsident Wilson machte zunächst darauf aufmerksam, daß für die Wirksamkeit dieser Kontrollkommissionen und damit auch des internationalen Oberkommandos, dessen Untergebene sie seien, keine Zeitrenge angegeben sei.

Nach ihm ergriff Lloyd George das Wort und sagte, diese Bestimmung sei eine Klausel, die eine ewige Fessel der Zukunft sein wird und eine Erziehung für alle Völker sein würde.

Bunte Bilder von gestern und heute.

Spaziergänge eines harmlosen. Von Joss. Es lebe der Sport. Während meiner Abschiedszeiten hat in die Wohnung meiner Eltern oft ein engerer Verwandter, den wir nach landläufiger Sitte mit „Onkel“ anreden.

Onkel Niko trug wie Uncle Sam zu den unglücklich langen staubfahnenförmigen Jahren, eine überaus lockere gebügelte Hose mit schwebelnden Streifen, um den waagrecht das hochstehende Vatersmützchen und auf dem Kopf einen behäugten Kinnbinder, der seinem ganzen Wesen etwas Neufähriges verlieh.



Auffassung Onkel Niko vom Ideal männliche Schönheit seinen Gesichtsausdrücken. Er bezeichnete die Vorliebe des Onkels für schwebelnd gefaltete Hosen und graue Kinnbinder als einen feststehenden Sport.

Seitdem verband sich in meinem Denken lange Zeit mit dem Begriff Sport das Charakteristische im Wesen Onkel Nikos: die Gelbgestreift, der Vatersmützchen und das aristokratisch-graue Kinnbinder.

Friher war man darauf gewohnt, was Übers, Spielbrett, Gulland Freitag und meinetwegen auch Methohol trinken und die Welt in ihren Phantasien zu verwandeln hatten. Dergleichen kümmert der Hängesessel von heute weniger.

„Ich weiß nicht, wie die Deutschen bis dahin sind, aber ich weiß nicht, ob Frankreich und Großbritannien lebhaften Protest erheben würden, wenn ihnen eine veraltete Bestimmung auferlegt würde.“

Nach meiner Meinung bildet diese Bedingung eine Voraussetzung da er die Veleidigung und erfüllt andererseits nicht den Zweck, den wir uns vorsehen haben; denn wenn die Deutschen sie nicht erfüllen wollen, so werden sie es einfach unterlassen, und die verlangte Mitteilung zu machen.“

Marshall noch erwiderte darauf, daß die Kontrolle einen doppelten Zweck verfolgte. Zunächst solle sie die Ablieferung und die Herstellung von Kriegsmaterial, die Deutschland im Friedensvertrage auferlegt wäre, überwachen und sichern. Sodann sollte festgestellt werden, ob während der Friedensverhandlungen und der darauf eingesetzten Kommissionen auftraten. Für die Überwachung der Ausführung anderer Friedensbedingungen seien keine besonderen Organe vorgesehen, sondern diese Kontrolle müßte nach seiner Meinung wie in normalen Zeiten durch die Militärattachés und ähnliche Organisationsausgeweiht werden.

Man sieht aus diesen Erörterungen, daß die Franzosen eine viel schärfere Ausgestaltung der Militärkontrolle zugedacht hatten, daß aber die Amerikaner und Engländer wenigstens noch ein Gefühl dafür hatten, daß man einem großen Volk keine Bedingungen auferlegen dürfe, die sein nationales Ehrgefühl da er nicht verletzen. Wenn sie diesen Gesichtspunkt auch bei der Beurteilung anderer Fragen genügend hätten zur Geltung kommen lassen, so würde das Ergebnis der Verhandlungen in diesen Punkten ein anderes gewesen sein.

Der künftige Transatlantik-Luftverkehr.

Dr. C. 126 hat als 126. Bedingung erfüllt.

Die Mannschaft des Z. 126 wird unter Führung Dr. C. 126 mit Ausnahme der als Militärattachés bestimmten Führer und Monteure Anfang November die Vereinigten Staaten verlassen, um nach Deutschland zurückzukehren.

In der Zwischenzeit dürfen die offiziellen Abnahmeverhandlungen mit der amerikanischen Marineleitung zu Ende gehen. Es handelt sich lediglich noch um die Erfüllung der notwendigen Formalitäten, da die Flug- und Manövrierfähigkeit der Amerikaner mehr als hinreichend erwiesen worden ist.

Die künftigen Führer des Z. 126 haben übrigens in ihren Berichten über die Beobachtungen des Luftkreuzers in Europa dem Marineministerium bereits mitgeteilt, daß die verlässlich von den Vereinigten Staaten verlangten Bedingungen hinsichtlich des Abfluges der Z. 126 von dem Beobachter vollständig erfüllt seien.

In der Zwischenzeit werden von Dr. C. 126 Verhandlungen mit der neugegründeten Good Year-Zeppelein-Company geführt werden. Die neue Gesellschaft will beabsichtigen in Amerika nicht nur eine Anzahl größerer moderner Ballons bauen, sondern auch eine Werft errichten. Da Amerika bisher nicht über allseitige Erfahrungen im Bau derartiger Anlagen besitzt, werden wir uns erfahren, sowohl von der Zeppeleinwerk als auch von der Zeppeleinwerk, die Ballons erbauen werden. Weiter sollen deutsche Ingenieure nach Amerika gehen, um dort ihre jahrelangen Erfahrungen im Dienste der Deutsch-Amerikanischen Gesellschaft zu verwenden.

daß er auch nur die entfernteste Aussicht hätte, als Erster das Band zu zerreißen? Wohl kaum! Goethe war zwar der Dichter des Faust und als solcher nach freiherrn Begriffen ein Herrscher über Natur, aber Goethe war kein Naturphilosoph. Er ist mir gar nicht zueigentlich, daß er als Fortwärt des Erzelephs C. eine recht minimale Figur abgeben würde. Seine Jungfrau von Orleans in Ghent! Wegen Fräulein Neuberger würde sie lässlich verlangen! Geheiß, Teil's Schuß in der Wüste! Ich bin mir nicht sicher, ob er nur ein Verliebter hat? Jedenfalls haben die „Jüdischen Nachrichten“ feinerzeit von dem Ereignis in ihrer Sportabteilung keine Notiz genommen. Und das genügt mir. Von Vesting ist auch nicht die Rede. Und das genügt mir. Man würde ihn heute ganz bestimmt weitlich höher schätzen, wenn er statt keine gute Zeit mit der Abfassung langweiliger Aufsätze über die homburgische Dramaturgie zu verbringen, oder sich mit dem Barocke Geheer herumbewegen, etwas mehr Wert auf seine poetische Ausbildung gelegt und — um nur ein Beispiel zu wählen — sich mit dem Regeln des römischen Ringkampfes vertraut gemacht hätte. Es hat eine Zeit gegeben, in der man Klopstock schätzte. Daß Klopstock sich gelegentlich dem Gipslauf geheiß, daß er wie man ihn das nicht ein gutes Bild auf ihn. Aber der Gipslauf gilt heute — wenigstens in den Sommermonaten — noch immer nicht als Volkssport. Anders wäre die Sache, wenn Klopstock seinen Bekanntheitsgrad nicht in der Bogen- oder im Volkssport-Fahren erbracht hätte! In diesem Fall könnte man wohlhaft von ihm reden!

Alle diese neuerzichten gedachten Gedanken wurden von mir am Samstag „Bedürftliche Ente“ vorgetragen. Und zwar mit solch lebregungsvollen Worten, daß man sie nur als Scherz über die allzuoftigen Fortwärt der über-reichenden Fortschritt machte, dieses überaus beiführende Thema nicht nur theoretisch abzuweisen, sondern ihm durch praktische Übung auch ein gewisses Maß an Ende zu geben.

Karl der Knollige, der sowohl über beträchtliche Taten als auch über ein, die Doweische Panzergehörigkeit völlig illusorisch machendes Fittelpolter verfügt, verdient mit Beweiskraft den Standpunkt, daß man mit derartigen Sportarten den Fortschritt machen soll, der nicht aus der bürgerlichen Lebensweise eine gewisse Verhöhnung anderer nach mit dem Götzen. Das bekanntlich von Rein den Abel erfinden worden ist. Als er seinem geliebten Bruder Abel durch einen Überleben ein Knodent mit tödlichem Ausgang bereite.

Erhard der Gemächliche wollte davon nichts wissen und empfahl, um Zeit zu gewinnen, eine Volksfest-Fahrt vom Tüppelberge herunter.



# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 42

Merseburg, den 18. Oktober

## Die Stadt im Nichts.

Phantastischer Roman  
von Ludwig Engel.

„Ich suche eine blonde junge Dame!“ — sprach der Sänger eindringlich auf die Leute ein — „ein schlantes Edelfraulein, das auf den Namen Else von Radatz hört!“

„Die kennen wir nicht!“ — erwiderten Mann und Frau unisono.

„Denken Sie doch, bitte, bitte, einmal nach!“ — flehte er beschwörend — „sie muß Ihnen ja bekannt sein! Sie ist ja groß geworden hier an diesem Ufer — sie muß doch als Schwimmerin, als Ruderin, als Seglerin eine bekannte Erscheinung hier am Kummerower See sein!“

Der Fischer sah seine Frau bedeutungsvoll an. Manfred Grün schöpfte Hoffnung.

„Nicht wahr...“ — bettelte er — „Sie wissen, um welches Mädchen es sich handelt...“ Sie schienen es wirklich zu wissen. Aber sie mochten nicht mit der Sprache heraus.

Der Sänger lief ungeduldig im Zimmer umher und sah auf die Gaule, die draußen nicht minder ungeduldig mit den Fusen den Moorboden bearbeiteten.

„So sagen Sie mir endlich um Christi Willen“ — rief er — „wo finde ich sie...?“

Der Fischer wies mit der langen Pfeife aus dem Fenster. „Auf'n See finden Sie die!“

„Auf dem See — was bedeutet das?“

„Sie spewt!“ — warf die Frau ein — „sie erscheint dann und wann auf dem Wasser, und wer sie zu sehn kriegt, der wird mall bis nächsten Johanni!“

„Was wird er...?“

„Mall! Berruckt!“

Manfred Grün gab es auf, hier mehr von der Geliebten zu erfahren. Er forschte nach der nächsten Ortschaft am See.)

„Da drüben liegt Bergen, und rechter Hand Neukalen!“

„Kann ich für einige Tage ein Boot geliehen bekommen? Ich lasse Ihnen genügend Pfand hier!“

Der Fischer willigte ein und machte ihm einen Kahn flott, während er den Kautscher entlohnte und heimjagte.

Er sprang ins Boot und ruderte hinüber ins naheliegende Dorf. Die Bauern standen ihm freundlich Rede und Antwort. Niemand kannte die Familie Radatz. Wenn er von dem Fräulein auf dem See anfing, spuckte allen die dumme Vision im Kopf herum.

Er ruderte auf den See hinaus. Die preußische Seite lag flach bekränzt von hubischen Dörfern. In Mecklenburg aufkaumten ihn bewaldete Höhen.

Er hielt Kurs auf das bezeichnete Städtchen. Aber der Blick auf dem Wasser täuscht. Die ungewohnte Arbeit ermüdete ihn: es wurde Abend, bis er das andere Ufer erreichte, und hier gewahrte er, daß der Ort noch ein Ende landeinwärts lag. Todmude erreichte er den ersten Gasthof und stellte schüchtern, furchtjam die große Frage: Verständnislosigkeit überall. Er irrte über den Marktplatz des Nestes, das ihn an Karlsberg erinnerte, von Kneipe zu Kneipe, um sich überall ablesnenden Bescheid zu holen. Nirgends fand er einen Anhalt, der ihn nur auf die Spur

der Geliebten geführt hätte! Dafür fand er ein Kino, und als Paradesfilm den Kammerjanger Manfred Grün!

Er war der Verzweiflung nahe, als er sich ins Hotelbett warf. Dies resultatlose Suchen nach dem geliebten Weibe ließ seine Sehnsucht in rasende Begierde ausarten. Morgen frage ich noch auf den Gütern herum! — beschloß er endlich — und wenn das nichts nugt, fahre ich einfach zurück nach Karlsberg! Vielleicht habe ich mich doch verhört. Vielleicht ist das irgend ein anderer See mit ähnlich klingendem Namen. Vielleicht hat sie sich gar entschlossen, noch einige Tage bei Frau Fengel zu bleiben... —

Er bestellte in aller Herrgottsfrühe einen Wagen und besuchte ein halbes Duzend Ritterguter. Die Herrschaften standen ihm gern Rede und Antwort.

Eine Else von Radatz kannten sie nicht.

So mag mich das Haus Miramarc für alle Umstände entschädigen! — dachte er und fuhr über Neubrandenburg nach Rügen. Er benutzte denselben Zug, in dem ihm das süße Weiden zuerst begegnet. Diesmal stieg sie nicht in Demmin ein. — Wie könnte sie auch... — tröstete er sich — sie weilt noch in Karlsberg!

Er fuhr über den Strelafund auf das grüne Eiland, und je näher er Bergen kam, je erregter schlug ihm das Herz in freudiger Erwartung. Wie spigte er sich schon auf den Anblick der guten alten Postkutsche, auf den lustigen Schwager, den Postillon, den er schon nach der Geliebten aushorchen würde!

Der Zug begann zu bremsen, Bergen kam in Sicht. Der Sänger drückte die Stirn an die Scheibe und legte die breite Hand auf das wildpochende Herz. Er sprang aus dem Zug, durch die Sperre, auf den Bahnhofsplatz.

„Wo — wo hält denn heute der Karlsberger Omnibus?“ — fragte er einen Briefträger.

„Wat für einer?“ — horchte der.

„Der Postomnibus nach Karlsberg!“

„Nach wo...?“

„Mann Gottes! nach Karlsberg! Der hält doch sonst immer hier zum Berliner Zug!“

„Wo soll der Omnibus hinfahren?“ — forschte noch einmal der Stephansjanger.

„Nein!“ — sagte der Briefträger — „das kenne ich nicht, und das gibt's auch in der ganzen Gegend nicht!“

Der Sänger ließ den Mann ohne Gruß stehen und ging die bekannte Straße entlang, die nach Karlsberg führte.

Er fragte einen zweiten Bergener Bürger, wo und wann denn der Omnibus nach Karlsberg komme. Der Mensch zeigte ein gleich dummes Gesicht.

Gott im Himmel! — seufzte Manfred Grün — ist denn die ganze Welt schwachsinntig geworden? — Es scheint tatsächlich heute kein Omnibus zu kommen. Wohlan, so mache ich mich zu Fuß auf die Reise!

Und er schritt durch das ihm schon vertraute Städtchen, hinaus auf die grnzende Landstraße, die ihn endlich nach einer kleinen Odyssee in die Arme der einzigen Frau führen sollte.

Er schritt wacker furba durch die Tannenschonung. Nun ging es auf die Höhe, und er beschleunigte den Schritt, denn oben harpte seiner die seltsam-schöne Aussicht auf Karlsberg, die Stadt am Meer, die es ihm schon im Laden des Herrn Bli in der Friedrichstraße angetan. Schluß folgt.

## Rechnungsabschluss.

Skizze von R. Struppe.

Heute verläßt Maria Kölling gedankenvoller und später als gewöhnlich das Kontor. Sonst ist sie um diese Zeit schon längst zu Hause. Trotz des schlechten Wetters geht sie langsam durch das Getriebe der abendlich belebten Straßen. Aber keines der Dinge, die sie in buntem Wechsel umgeben, kommt ihr klar zum Bewußtsein. Ihr ganzes Denken ist erfüllt von dem Ereignis der letzten Stunde.

Nur vor Feierabend kam sie mit dem Rechnungsabschluss zum Chef. Die geschäftliche Angelegenheit war bald erledigt und sie wollte wieder gehen. Doch Herr Severs entließ sie heute nicht wie sonst mit kurzem Gruß, sondern begann ganz gegen seine Gewohnheit ein Gespräch. Dabei sah er sie eigentümlich prüfend an. Aber in seinen Augen war ein warmes Leuchten, als er sie nach ihrem Ergehen frug und nach ihrem Leben und Arbeiten. Das hatte er in den fünfzehn langen Jahren noch niemals getan. Dann sprach er von dem einsamen Leben, das er seit dem frühen Tod seiner Frau führte, sprach von seiner Zukunft und vor der ihren... Plötzlich sagte er ohne jeden Uebergang:

„Fräulein Kölling, ich schätze Sie hoch und — ich habe Sie gern... Könnten Sie sich entschließen, meine Frau zu werden?“

In Maria wurde es da ganz still und sonderbar. Alles Blut trieb's ihr zum Herzen. Sie konnte nicht gleich antworten. In fragendem Staunen blickte sie Severs an. Der aber schaute ihr ehrlich und offen ins Gesicht; Seine innere Erregung war kaum bemerkbar. Und da Maria immer noch nicht sprach, sagte er gütig und ruhig: „Ich habe Sie überreicht, mein liebes Fräulein, wohl auch erschreckt. Ich begreife, daß Sie mir jetzt im Augenblick keine entscheidende Antwort geben können. Aber vielleicht erwägen Sie alles ruhig und sagen mir heute über eine Woche Ihre Antwort...?“

Dann hatte er Maria zur Tür geleitet und da Ihre Hand genommen.

Und es klang wie eine zärtliche Bitte, als er sagte: „Wenn Sie wollten, Fräulein Kölling, es wäre mir eine große, große Freude...“

So war es also gekommen. Der Mann, den sie immer geehrt und still geliebt hatte, wünschte sie zur Frau. Und in einer Woche will er ihre Antwort.

Ein tiefes Glücksempfinden steigt plötzlich in ihr auf. Er will mich! Er hat mich lieb! Unter allen Frauen, mit denen ihn sein Leben zusammenführt, will er mich, die ich fünfzehn Jahre seine stille, schlichte Arbeiterin gewesen bin... Er muß es wohl gespürt haben, wie lieb ich ihn hab!

Raum mehr erhofftes Glück umbellt sie wie goldenes Sonnenleuchten. Freilich dann allmählich kommen auch Zweifel und Sorgen.

Ein ganz neues Leben soll sie nun beginnen. Das ist nicht mehr so leicht in ihrem Alter. Eine Frau mit achtunddreißig Jahren denkt tiefer. Sie hat nimmer die Elastizität, den tapferen Mut und den sonnigen sorglosen Blick der Jugend.

Maria Kölling denkt an das, was sie aufgeben müßte: ein trautes Zusammenleben mit lieben Geschwistern, die bescheidene Freuden eines zurückgezogenen Mädchenlebens und die schöne Unabhängigkeit eines Menschen, der auf eigenen Füßen steht... Nicht viel, keine himmelstürmenden Freuden — aber ein sicheres geruhames Glück. Was tauscht sie dafür ein?

Vielfache Verpflichtungen, noch unbekannte, aber dunkel erfahrene Konflikte, ein Aufgeben ihrer persönlichen Freiheit... Und wenn Severs später seine Wahl bereute? Er könnte ja ein blühendes, schönes, reiches Mädchen wählen. Wird sie die Liebe des fünfzigjährigen Mannes wirklich besitzen oder wird sie nur seine Arbeitsgenossin sein, die Repräsentantin seines Hauses, seine Pflegerin im Alter?

Jedes von ihnen hat ein langes Leben für sich gelebt, von dem das andere nichts weiß. Werden sie sich verstehen und einander anpassen können? Die widerstreitendsten Gedanken wälzen sich in schier endloser Reihe heran und beschämen und verwirren ihre Tage und Nächte. Leicht fiebernd sitzt sie über ihren Büchern im Kontor, und das Rechnen fällt ihr schwer.

Keiner ihrer Freundinnen würde ein derartiger Entschluß so schwer fallen, keine würde mit solch zögernden Händen noch dem Glücke fassen. Sie leidet selbst am meisten unter ihrem schwerelastigen Wesen; aber sie kann es nicht ändern. Es ist ihr auch nicht möglich, sich irgendeinem Menschen anzuvertrauen. Aller Menschenrat — auch der treueste —

scheint ihr verwerrend, da es sich um die Entscheidung über ihr eigenes Eheglück handelt.

Noch hat sie drei Tage Zeit. Wie gut, daß Herr Severs wegen eines leichten Unwohlseins nicht im Kontor sein konnte! Sie empfand seine Abwesenheit in diesem Kampfe als eine Wohlthat. Ja, es ist am besten, wenn sie ihn jetzt nicht sieht.

Am Morgen des letzten Tages hat Maria Kölling ihre Entscheidung getroffen.

Die Liebe hat sie mutig und gläubig gemacht, eine warm hervorquellende Freude hat über alle Ängste und Zweifel gesiegt. Ein tiefes Glück ist in ihr...

„Ich will zu ihm gehen, heute ist der Tag, an dem er meine Entscheidung erwartet. Ich sage „Ja“ — er wird sich freuen!“

Und so geht sie im warmen Herbstsonnenschein nach Severs Privatwohnung, und helle Gedanken begleiten sie.

Sie kauft für den Kranken einen Strauß seiner Blüten. Wie sie die Treppe emporsteigt, zittern ihr ein wenig die Kniee. Das macht die freudige Angst, die selbige Glückserwartung. Ihre Gedanken eilen voraus: Mit den Blumen wird sie ins Zimmer treten. Viel wird sie ja nicht reden können. Aber die Blüten will sie ihm geben... und ihr glückliches Lächeln wird er sehen und aus ihren Augen die Antwort herauslesen. Er wird sie verstehen... und dann kommt ein schönes, nie gekanntes Glück, ein tiefes, tiefes Freuen!

Sie läutet an der Wohnungstür. Was für ein hastiges Gehen und Reden ist denn im Gang? Eine klagende Stimme, ein Weinen...

Endlich hat man ihr geöffnet. Ein Dienstmädchen mit tränenfeuchten Augen steht vor ihr.

„Bitte, kann ich Herrn Severs sprechen?“

„Herr Severs ist vor einer halben Stunde unerwartet gestorben. Eine Herzschwäche...“

Der Tote ward aufgebahrt.

Auf seiner Brust lag ein Strauß seiner weißer Blüten.

## Das Telefon.

Von Gerhard Schäfer.

Telefon ist gut.

Telefon muß sein.

Aber es kommen im Leben Augenblicke, wo man das Mikrophon zertrümmern, den ganzen Apparat in tausend kleine Stückchen hacken und den Erfinder des Telefons dahin wünschen möchte, wo keine Kartoffeln blühen.

Ich hasse mein Telefon.

Es bereitet mir Kummer und Aerger. Am Montagsersten geht es los. Da kommt die Rechnung. Dann funktioniert es nicht. Dann ist's besetzt, wenn ich telefonieren will. Die Leute rufen an, während ich nicht zu Hause bin und wenn ich wirklich zu Hause bin und ungestört sein möchte, dann rufen sie alle an, die mir gerade noch gefehlt haben: Schuster, Schneider, Kaufmann, Freunde, Bekannte — alles Leute, denen ich Geld schulde.

Mit gepumptem Gelde kommt man am weitesten, sagt ein Sprichwort.

Man soll sich nie auf Sprichwörter verlassen!

Das Telefon hat gute, schlimme und schlechte Tage.

An guten ist es kaputt. Da funktioniert es nicht und man hört, gottseidank, rein garnichts. An schlechten Tagen geht es ohne Aufhören. An schlimmen Tagen ist es nicht zum Aushalten. Da klingelt es, auch wenn niemand am andern Ende der Leitung ist.

Neulich habe ich mich halbtot geärgert.

Es klingelt.

„Bitte sehr?“

„Was heißt bitte sehr? Wer ist denn dort?“

„Das kann ich Sie auch fragen!“

„Ich will wissen, wer dort ist, welche Nummer haben Sie?“

„Wenn Sie so schreien, kann man nichts verstehen. Wenn wollen Sie sprechen?“

„Welche Nummer haben Sie?“

„Ich habe überhaupt keine Nummer. Bei mir redet immer nur meine Frau. Ich habe nichts zu melden!“

„Ist dort Nummer 22 2 22?“

„Leider nein!“

„Duffel!“ sagt der andere und hängt ab.

Nach zwei Minuten klingelt es wieder.

„Hören Sie, das hängt mir nun zum Kropf heraus. Diese Bummelerei habe ich satt! Glauben Sie denn nur, wir lassen uns ewig zum Narren halten? Wir sind doch keine Dumm-

...ung, dem k... nung, den... handen... Sabinett... wenn d... Die t... des B... natürlich... mit den... den erf... In p... verbreit... les n... dem... national... verla... den Be... laffen, A... immerpo... jeder... auch w... Eintritt... endgült... die Gr... völsche... Die t... teilung... am... Der... Reichste... Koranus... Sitzung... insgesa... wohnte... du n a... Sitzung... Der... Klara... Strober... Zarau... Land... daß der... um dem... mit b... man d... Reise... Stra... parte... Lage... gehend... betriebe... betriebl...

röpfe! Sie irren sich, wenn Sie glauben, daß wir uns in dieser Weise behandeln lassen. Sagen Sie, sind Sie denn eigentlich verrückt?"

"Ja!"

"Pausse."

"Hallo, hören Sie noch?"

"Natürlich! Sie fingen Ihre Erzählung so interessant an und ich warte auf den Schluß. Ich stenographiere nämlich mit. Morgen stehts im Abendblatt!"

"Zum Donner, wer ist denn eigentlich dort?"

"Hier ist 31 382."

Entrüstetes Abhängen.

In derselben Minute noch klingelt es wieder.

"Schahi, Liebster, ich möchte Dich unbedingt heute noch sprechen! Mein Mann ahnt etwas. Sei ja recht vorsichtig, siehst Du ihn heute noch?"

"Gewiß, mein Engel, er sitzt ja neben mir!"

"O Gott, was soll ich machen!"

"Du wirft Dich aufhängen müssen!"

"Pausse."

"Wer ist denn am Apparat?"

"Ich hänge leise ab."

Es klingelt wieder.

"Mensch, kaufe sofort Ohio-Aktien, steigen unter Garantie! Wir forcieren die ganze Sache! Große Schiebung. Meier steckt mit dabei. Rothschild finanziert den Klamauk. Ich garantiere Dir, daß Ohio binnen acht Tagen um hundert Prozent steigt!"

"Das ist ja fabelhaft!"

"Nicht wahr, Du staunst? Ja, und was ich noch sagen wollte. Hast Du Lilly gesehen?"

"Ja vorhin. Vor zehn Minuten habe ich sie auf der Straße getroffen!" Dabei dachte ich an meine Kusine, die Lilly heißt.

"Würdest Du ihr bestellen, sie soll heute Abend auf keinen Fall zu mir kommen, hörst Du? Kann ich mich darauf verlassen? Unter uns gesagt, ich sehe mich heute mit Ella. Na, und du weißt ja, zwei Frauen darf man nicht zusammen bringen! Hühhi, Du kennst mich ja!"

"Ja, natürlich kenne ich Dich, sonst würden wir uns ja nicht duzen. Aber wie heißt du denn eigentlich?"

"Wie - was -"

"Oh, Sie sind Stotterer? Gehen Sie heute noch zum Sanitätsrat!"

"Karl, bist Du am Apparat?"

"Gewiß bin ich am Apparat!" Sie sprechen ja nicht mit der Radio-Station. Aber ich heiße nicht Karl!"

"Sie - -"

(Die zwei Worte, die Karls Freund hier für mich brauchte, kann ich nicht aufschreiben. Jeder Staatsanwalt würde da eingreifen.)  
Ich bin sehr wütend auf die Leute, die mich am Telefon beschimpfen. Niederträchtig, wie man als Mensch nun einmal ist, rufe ich eine beliebige Nummer an und schreie wütend in den Apparat:

"Hören Sie, ich wollte Ihnen nur sagen, daß Sie ein Heu- pferd sind!"

"Stopp, Herr, hier ist die Kriminalpolizei. Wir werden Sie wegen Beleidigung heranziehen. Sie werden von uns hören."

Ich habe der Kriminalpolizei vier Wochen Gesellschaft geleistet.

In einem netten, aber leider - der Staat ist nun mal arm! - recht armselig ausgestatteten Stübchen. Wie ich heute nach Hause komme, hat man mir wegen groben Un- sults den Telefonanschluß gesperrt. Sollte ich wieder ein Telefon bekommen, dann werde ich mich auf die teufl- lichste Art der Welt rächen. Ich werde den Hörer mit einer Radio-Empfangsanlage in Verbindung setzen. Wehe dem, der mich dann beleidigt!

Ich habe eine Wut in mir.

Sagen Sie selbst, habe ich nicht recht, wenn ich auf das Telefon schimpfe?

Eine Wut habe ich, kann ich Ihnen sagen, eine Wut...

## Reiseerlebnisse vor 3400 Jahren.

Von M. A. v. Lützendorf.

Nachdruck verboten.

Mehr als drei Jahrtausende hat der Papyrus überdauert, auf dem die Hand eines ägyptischen Schreibers die Erlebnisse und Abenteuer einer Reise niederschrieb, die seinen Herrn,

einen Ägypter, durch Syrien, Phönizien und Palästina führte. Und mehr als drei Jahrtausende hat es auch ge- währt, ehe die Forschung so weit war, die seltsamen Hiero- glyphen entziffern zu können, in denen diese Reisebeschreibung abgefaßt war. Endlich aber gelang es, und nun liegt die Beschreibung, die sich 34 Jahrhundert hindurch erhalten hat, wie ein Buch vor uns und erzählt uns Neuzeitmenschen Reiseerlebnisse aus einer Zeit, da Moses noch lebte und wirkte. Dieser Reisende war ein vornehmer älterer Mann, der dem Hofe des Königs Ramfès-Sesostris nahe stand und als Kommandant von Mietlingstruppen, sowie als Richter eine wichtige Rolle spielte. Merkwürdigerweise verschweigt der Schreiber den Namen seines Herrn und nennt ihn immer nur „Mohar“, was (nach Lauts Forschungen) etwa die Bedeutung unseres Wortes Tourist hat, und ebenso wert- würdig ist es, daß die Beschreibung nur die Rückreise, nicht aber die Hinreise erwähnt. Das letztere läßt sich aber immer- hin damit erklären, daß die Hinreise zu Schiff erfolgt war und keinerlei Erlebnisse brachte. Anders dagegen die Rück- reise, für deren glückliche Beendigung der gute Mohar seinen Göttern wohl aufrichtig dankbar gewesen sein mag.

Das erste Land, das der Mohar auf seiner Rückreise passierte, war das nördliche Syrien und zwar zunächst wohl eine Gegend am Libanon. Man zog an einem „Felsen des Sesostris“ vorüber und gelangte dann, nachdem der Reise- zagen ziemlich mühselig eine Furt hatte überschreiten müs- sen, in die Stadt Chelebu - das heutige Haleb und einstig Aleppo - die wegen des Wohlstands ihrer Einwohner als „fette Stadt“ bezeichnet wird. „Salzige Felder liegen in ihrer Nähe“, berichtet der Mohar und in der Tat; auch heute noch breitet sich ein Salzsee bei Haleb aus. Von hier aus ging die Reise nach der Stadt Tubachi. Hier wartete des Mohar zunächst eine wichtige Aufgabe. Es handelte sich darum, eine Strafexpedition gegen ein Räubervolk zu unter- nehmen, die der energische alte Herr denn auch mit Erfolg durchführte. Darauf ging es gegen den hohen Libanon zu nach der Stadt Magar, wo den Reisenden vor allem die besondere Fülle hoher Libanon-Cedern, wie überhaupt eine prächtige üppige Vegetation auffiel, denn der Schreiber be- richtet: „Der Himmel ist verfinstert am Tage; denn Magar ist bewachsen mit Cypressen, Eichen und Cedern, welche bis zum Firmament emporreichen“. Auch Löwen, Wölfe und Hyänen soll es in Mengen gegeben haben.

Nun aber begann die Reise beschwerlich zu werden. Beim Hinauffahren auf einen Berg rissen auf einmal die Stränge der Pferde und dem Mohar blieb daher nichts anderes übrig, als mit eigener Hand den Wagen schieben zu helfen. „Das also sind die Vergnügungen eines Mohar!“ seufzt er darüber, und als nun wieder eine Furt kam und der Wagen abermals den Berg hinaufgezogen werden mußte, sank er abends wirklich „mit zermahlenem Fleisch, gebrochenen Knochen und völlig entkräftet“ in den wohlverdienten Schlummer. Aber nicht einmal der war ihm gegönnt. Mitten im Schlaf wachte er auf und entdeckte, daß sich gerade ein Dieb mit seinen Kleidern davon machte. Und als er seinem Diener befaß, dem Dieb nachzusetzen, ergriff der Ungetreue den noch dazuliegenden Rest der Kleider und suchte nun auch das Weiße. Allein nicht genug damit, so gefellte sich der diebische Diener einem Teil des joesen in Tubachi be- strafte Räubervolkes bei, lehrte noch in der gleichen Nacht mit ihnen zurück und nun kam der Mohar glücklich um sein ganzes Gepäck und mußte noch froh sein, mit dem Leben davonzukommen.

Wo und wie der Reisende wieder zu neuem Gepäck und neuer Dienerschaft kam, das meldet der Bericht nicht, aber für einen so großen Herrn wie den Mohar, war es wohl auch nicht schwer, sich gleich wieder mit allem Nötigen zu versehen. Nach den glücklich bestandenen Fahrnissen gelangte er nun nach Kapuna, einer Stadt, die der Bericht als „mysteriös“ bezeichnet, weil Kapuna einer Göttin geweiht war, die der Volksglaube mit einem düsteren Mythos umgab, und von da aus über eine Reihe von Städten, deren Namen nur kurz verzeichnet sind, der syrischen Mittelmeer- küste entlang nach der im Meer gelegenen Stadt Tirus, dem heutigen Sur. Dieser Abschnitt der Reise zeigt nun den Mohar von einer recht ungemütlichen Seite. Er mag viel- leicht auch von dem Raubüberfall her noch verbittert ge- wesen sein, denn als er in dem Sur gegenüber liegendem Städtchen Zarau nicht genug Gastfreundschaft fand, ja sogar auf heimliche Feindseligkeit der Bewohner schließen mußte, machte er kurzen Prozeß und befaß - er war ja, wie gesagt, ein großer Herr - daß ganz Zarau in Asche gelegt werde. Und das geschah denn auch sofort.

Eine ganze Anzahl von Städten, von denen die Jahrtausende längst jede Spur verwischt, wurde jetzt durchzogen und endlich der Jordan überschritten, worauf die Reisenden wieder in sehr unsichere Gegenden kamen, so daß der Mohar „mit Bogen und Eisen in den Händen“ dahinschritt, damit aber auch seinen Zweck erreichte, denn wohin er kam, befahlen die Dorfhäuptlinge ihren Sklaven, sogleich, dem Mohar Speis und Trank zu bringen. Gleichwohl begann seine Lage jetzt sehr kritisch zu werden. Er wußte nämlich auf einmal den Weg nicht weiter und hatte auch keine schützende Mannschaft bei sich, und schließlich geriet er auf einen Weg, auf dem bei jedem Schritt der Tod drohte. Der schmale, steil abwärts führende und stellenweise durch mannshohe Disteln und Stachelgewächse verrammelte Pfad war auf der einen Seite durch steiles Felsgestein, auf der anderen von einem jähen Abgrund begrenzt. Und nun schienen plötzlich die Pferde, der Reisewagen prallte mit aller Wucht an die Felswand, die Deichsel zerbrach und gleichzeitig wurde auch das Geschirr der Tiere so gründlich zerstört, daß der Mohar es mit dem besten Willen nicht mehr zusammenfügen konnte. Dazu strömte ein schier unaußhaltbarer Regen vom Himmel, dann drohten auch wieder die Feinde von allen Seiten und zuletzt passierte es dem geplogten Mohar auch noch, daß die Pferde mitten in einem Dorngebüsch nicht weiter konnten und er recht unsanft aus dem Wagen geschleudert wurde.

Aber auch dieses Erlebnis wurde glücklich überstanden, aber Flug machte die Erfahrung den guten Mohar leider nicht. Denn als er nun nach Joppe gelangte, packte ihn sogar der Uebermut. In einem Obstgarten, der einer „kleinen Schönen“ gehörte und wo er seinen Hunger und Durst gestillt hatte, wurde er nämlich so liebenswürdig, daß er sich nur mit einem gut bemessenen Lösegeld aus der galanten Lage befreien konnte. Daß ihm in der darauffolgenden Nacht sein Bogen, Köcher und Dolch gestohlen wurde und eine geheimnisvolle Hand die Zügel seiner Pferde durchschnitt, war vermutlich auch ein kleines Nachspiel seines verliebten Abenteuerers.

Hinter Joppe erwarteten ihn neue Unannehmlichkeiten. Nur mit Mühe gelang es ihm, die nötigen Lebensmittel aufzutreiben, und noch größere Mühe machte es, Schmiede und Handwerker zu finden, um seinen arg mitgenommenen Wagen wieder instand zu setzen. Kaum war aber alles in Ordnung gebracht, so war sein erstes, wieder einen Nachzug, diesmal gegen nubische Bergvölker, zu unternehmen, deren Wohnstätten er, ebenso wie er es in Zarau gemacht hatte, niederbreiten ließ, worauf er weiter zog, sich kurze Zeit in einer Festung aufhielt, wo ihm, wie er eigens erwähnt, die Fische sehr gut schmeckten und ein Bad ihm vortrefflich bekam und endlich den Weg nach Südwesten gegen das Rote Meer zu lenkte. Er besuchte dann noch seine Geburtsstadt, worauf seine Reize in der kleinen Stadt Raphia, an der Grenze Palästinas gegen Aegypten zu, ohne weiteren Zwischenfall endet.

So einfach schließt der Mohar seinen Reisebericht aber denn doch nicht. Er hängt ihm vielmehr noch ein selbstgefälliges kleines Schwänzchen an, das da lautet: „Das Publikum soll staunen über meine Vortrefflichkeit; ich bin tauglich für alle Unternehmungen; mein Vater hat mich tausendmal darin unterrichtet; ich weiß die Zügel zu führen und tauge außerdem für die Aktionen im Kriege; kein Mutiger erhebt sich über mich; ich bin vom Stamme des Menthu!“

## Bunte Zeitung.

**Kommt man zweimal die Masern?** Es gibt Infektionskrankheiten, deren einmaliges Ueberstehen für das ganze Leben Immunität verleiht, so daß man gegen eine neue Erkrankung gefeit ist. Das ist für viele Menschen ein Glück, besonders für die Ärzte, die durch ihren Beruf am häufigsten der Ansteckungsgefahr ausgesetzt sind. Zu diesen Infektionskrankheiten gehören der Ziegenpeter und die Windpocken, während Scharlach und Diphtherie den Menschen häufiger befallen. Wie verhält es sich aber mit den Masern? Darüber äußert sich in der „Wiener klinischen Wochenschrift“ Professor Dr. Voos, der Direktor der Junsbrüder Universitäts-Kinderklinik. Voos geht bei der Untersuchung dieser Frage davon aus, daß nur solche Ärzte genaue Auskunft geben können, die durch viele Jahre die Mitglieder einer Familie behandelt haben. Entscheidend ist nur Selbsterlebens, wirklich gut Beobachtetes, denn es können bei der Diagnose auf Masern leicht Irrtümer vorkommen. Einmal sind es die Mästen, die einen ähnlichen Ausschlag zeigen, und weiter die verschiedenen Arzneieranteme, die einen Masernauschlag vortäuschen können. Erst seit ein-

gen Jahren kennt man die sogenannten Kopulischen Flecke in der Mundschleimhaut, die nur bei Masern beobachtet werden. Voos berichtet nun über drei selbst beobachtete Fälle, in denen eine zweimalige Erkrankung an Masern beobachtet wurde. Aber es stellte sich heraus, daß, soweit diese Fälle Kinder betrafen, das eine Mal die erste Erkrankung nicht Masern, sondern Mästen waren und daß ferner bei der im Jahre vorher beobachteten Familienepidemie das angeblich wiederholt erkrankte Kind damals in einer anderen Stadt sich befand und nicht mitkrankt war. Bei dem bei seinem Assistenten beobachteten Fall von zweimaliger Erkrankung an Masern war die letzte Erkrankung ein Arzneyerantem bei Grippe. Voos will nun nicht behaupten, daß kein Mensch zweimal Masern bekommen kann, er hat aber bisher keinen einwandfrei beobachteten Fall gesehen, so daß er seine Ueberzeugung dahin ausspricht: Masern kommt man nur einmal und erwirbt damit dauernde Immunität.

**Auf dem Jungfrauoch.** Das höchstgelegene Hotel in Europa, das Berghaus auf Jungfrauoch, ist vor wenigen Wochen festlich eingeweiht worden. Es steht in 3600 Meter Höhe auf dem Gebiet des Kantons Wallis und enthält vier Stockwerke, die 18 modern eingerichtete Zimmer umfassen. 32 neue, blitzsaubere Betten stehen für die Unterkunft bereit, ein großer Festsaal und verschiedene kleinere Gesellschaftsräume dienen geselligen Anlässen. Wie ein Schwabeneist klebt das Gebäude an den granitnen Hängen, von einem gigantischen Felskopf auf einer Seite geschützt. Nicht weit davon blekt der riesige Aletschgletscher seine weiße Zunge, unendliche Firnsfelder glänzen im herbstlichen Sonnenlicht, und wir sitzen gemütlich beim Tee und bei der duftenden Zigarette in dieser prächtigen Gebirgswelt.

Wie ein Granitwürfel sieht das Haus von unten aus, ein mächtiger Steinblock mit vielen Augen, so blinken die Fenster dem antommenden Reisenden entgegen. Der Krieg mit seinem fähigen Kavernenbau hat wohl auch die Ingenieure viel gelehrt. Nach den gleichen Grundrissen ist hier auf 3000 Meter Höhe, in einsamer Gebirgswelt, dieses höchstgelegene Hotel in Europa gebaut worden. Wer hätte noch vor wenigen Jahren daran geglaubt, daß Menschen einen ganzen Winter hindurch in diesen grausamen, jedes Leben tödenden Höhen zubringen könnten? Es ist zur Wirklichkeit geworden! Die Grundmauer des Baues ist das kräftige Urgestein selbst, in einer weit aufgerissenen Bergflanke liegt es verankert. Ein spitzgiebeliges Kupferdach stößt aus dem Stein- und Eisgang hervor. Wahrlich, es ist eine Glanzleistung der schweizerischen Technik! Drinnen herrscht Gemütlichkeit, Luxus unserer Zeit, elektrisches Licht, verschwenderische Wärme, aller Komfort der Neuzeit: Spiegelscheiben, Parkettboden, weiche Klaviesel, Klavier und Bibliothek, Rauchzimmer und Waberdume. Wer wollte noch mehr auf 3600 Meter Höhe, inmitten von Schnee und Eis und Gletscher? . . .

Schon der Eingang ist einzigartig: Wenn man die Hochstation der Jungfrauabahn verlassen hat, noch im Schatten des Berges steht, schreitet man in bedächtiger Weise einem gedämpften Lichtfegeln zu . . . eine Seitenhalle nimmt uns auf, an den Felswänden stecken große, leuchtende Fackeln. Da steht schon ein kleiner Knirps, der elegant gekleidete Lift-boy, vor uns, seine Mütze neigend. Mit ihm und in seinem Schacht faßt man durch den Berg, durch das Haus empor — ins Hotel . . .

**Eine rätselhafte Viehseuche** ist in Italien in der Provinz Toskana ausgebrochen. Die Tierärzte können sich die Krankheit nicht erklären und haben bisher auch noch kein Mittel dagegen gefunden. Um die weitere Ausbreitung der verheerenden Viehseuche zu verhindern, hat die Behörde jetzt Ein- und Ausfuhr von Rindvieh verboten. Man nimmt an, daß die Seuche durch eine Giftlaus verursacht wird, die sich während der Weide auf und unter der Haut der Tiere festsetzt. Die Krankheit verrät sich durch keinerlei Symptome und wird erst erkennbar, wenn das Vieh plötzlich zusammenbricht und verendet. Die italienische Regierung gibt sich die erdenklichste Mühe, der Seuche Herr zu werden, da die Besitzer des Viehes in der Hauptsache von dem Ertrag ihrer Herden leben.

**Das Loch in der Hypotenuse.** In einer Winternacht brach auf einem Gute bei der Festung Barholm Feuer aus, und die Besatzung rückte zur Hilfe an. Der Oberst gab dem Befehlshaber der Feuerlöschtruppen genaue Anweisung, welchen Weg er einschlagen sollte, um mit seinen Leuten möglichst schnell über das Eis des Sees zur Brandstelle zu kommen. Am nächsten Tag erstattete der Sergeant Bericht über seine Tätigkeit und sollte u. a. zeigen, welchen Weg er gewählt hatte.

„Ja, aber da sind Sie ja nicht den nächsten Weg marschiert, wie ich befohlen hatte“, meinte der Oberst. „Sie sind doch die Katheten entlang marschiert und nicht die Hypotenuse“ fuhr er fort, während er ein Dreieck zeichnete. „Herr Oberst, es war ein Loch in der Hypotenuse!“ antwortete der Sergeant und schlug die Haden zusammen, daß es knallte. Das Eis war nämlich aufgegangen, so daß die Truppe einen Umweg machen mußte.